

Der dunkle Schöne

Autor(en): **Grossmann, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **24 (1956)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der dunkle Schöne

von

Hermann Grossmann

*Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
Wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben.
(Rilke.)*

Lieber

Gewiss, ich weiss es, dass du ihn geliebt hast. Ja, vielleicht liebst du ihn heute noch in einer verborgenen Spalte deines Herzens, auch wenn du es dir und mir nicht zugibst.

Ich weiss nicht einmal mehr, wie du ihn eigentlich kennengelernt hast. Er war auf einmal da. Doch ja, es fällt mir wieder ein. Du trafst ihn bei einem dir befreundeten Ausländer, der ihn sich als Modell für Akt-aufnahmen aufgelesen hatte. Vermutlich warst du willens, ihn zu finden. Auch wenn ich damals, ganz im Anfang, schon manchmal dachte, dass Deine Liebe zu dem dunklen Schönen, von dem du mir nun bald so vieles erzähltest, eigentlich eine «Ersatzhandlung» war. Denn — lass uns ehrlich sein — den «Kronprinzen» hast du ja bis heute noch nicht aus deinem Herzen zu verdrängen vermocht. Und vielleicht hätte es nicht einmal den «Kronprinzen» gegeben, wenn . . . Aber das sind müssige Fragen, auch wenn ich sie mir oft stelle, weil ich dich lieb habe.

Nun — eines Tages war eben der dunkle Schöne da. Schön war er, das will ich dir gern zugeben. Er ist es heute noch. Von jener Schönheit südlicher Menschen, der so gar nichts Weichliches anhaftet. Seine Augenbrauen vereinigten sich nahe am Ansatz der Nase fast ganz; sie gaben seinen Zügen etwas zusätzlich Pikantes. Dunkel war er auch — dunkel an Haut und Haaren, dunkel im ganzen Typ — und alles, was mit ihm zusammenhing, blieb eigentlich auch dunkel. Und vieles ist bis heute in diese Dunkelheit getaucht geblieben.

Er verdiente sich Geld nebenbei. Weder du noch ich haben es ihm übelgenommen. Geld lässt sich auf vielerlei Weise verdienen. Was ich ihm, später, übelnahm, war, dass er bei dir ein bisschen viel verdiente, obwohl es eigentlich nicht sein Fehler war. Es floss ihm unter leichter Mühewaltung zu, denn was du bei ihm fandest, gab er gerne, er hatte es im Ueberfluss.

Du kanntest ihn schon lange Wochen, ehe ich ihn zu Gesicht bekam. Wenn ich dich drängte, ihn mir zu zeigen, sagtest du immer, er hätte Scheu vor fremden Menschen. Damals glaubte ich es. Nun, eines Abends begleitete ich dich zum Paradeplatz, und dort wartete der dunkle Schöne auf dich. Du stelltest uns vor, wir redeten ein paar Minuten zu dritt, bis ihr beide zusammen wegfuhr. Ich ging langsam hinunter zum See und setzte mich auf eine Bank beim Ganymed. Ich fühlte mich riesig erleichtert. Ich fand ihn reizend — den dunklen Schönen. Mir war richtig leicht zu Mut, als ich an die strahlenden Gesichter dachte, mit denen ihr mich verlassen hattet. Ich begrub alle meine Zweifel und Skrupel. Es wollte mir scheinen, dass er die Ausnahme sei, einer, den sein Lebenswandel nicht verdorben hatte.

Die Monate, die folgten, schienen dir und mir recht zu geben. Du blühtest sichtbar auf, du warst voller charmanter kleiner Anekdoten aus eurem Zusammenleben, hin und wieder tranken wir zu dritt ein Bier zusammen, und dass ich dich in dieser Zeit so wenig zu Gesicht bekam, war mir der schönste Beweis für die Dauer deines Glücks.

Im Frühjahr gingst du, wie in jedem Jahr, in den Süden. Der dunkle Schöne würde diesmal lange Monate bei dir sein, und du würdest mit ihm den festlich hohen Sommer durchschreiten. Aber es kam anders. Dass er erkrankte, war nicht seine Schuld. Auch konnte niemand ahnen, dass sich seine Erkrankung über lange Monate hinziehen würde, obwohl es sich nur um eine äusserliche Sache handelte. Was aber unerträglich wurde, war die Ungewissheit. Von Woche zu Woche versprach er zu kommen; immer wieder schob er es auf. Wenn du mich anriefst, klang deine Stimme am Telephon nicht mehr sehr zuversichtlich. Frühling und Sommer kamen und gingen; sie vergingen im aufreibenden Warten auf den dunklen Schönen.

Er war drei Monate mit der Miete im Rückstand, du hast sie ihm bezahlt. Später stellte es sich heraus, dass es, wie er sagte, sechs Monate waren. Nun, du hast auch das beglichen. Du schicktest ihn zur Behandlung zu deinem eigenen Arzt. Die Behandlung ging über Monate. Arztkosten und Medizinrechnungen liefen auf, die du alle bezahltest. Zuletzt kam noch der Zahnarzt dazu. Es schien mir langsam ein bisschen viel zu werden, aber schliesslich und endlich ging es mich ja nichts an.

Der Herbst brachte dich wieder in die Stadt zurück. Der dunkle Schöne war geheilt und ihr kamt endlich zusammen. War es auch ein «Sommer des Missvergnügens» gewesen, so würde nun die Geborgenheit des Herbstes schirmend um euer endliches Beisammensein stehen. Er sehnte sich nach einem Berufswechsel, der ihm bessere Chancen für sein Leben geben würde. Du ebnetest ihm den Weg dazu. Natürlich war dieser Weg nicht billig, aber was tut man nicht alles für einen geliebten Menschen. Himmel, hatte er es gut mit dir getroffen!

Eigentlich verlangtest du nur zwei Dinge von ihm. Dass er die fragwürdige andere Existenz, an die er gekettet zu sein schien und die ihm nach seinen eigenen Worten eine Last bedeutete, aufgab. Und dass er, wenn er nicht ganz bei dir leben konnte oder wollte, zum mindesten für sich allein lebte, fern jener anderen Existenz. Er versprach beides immer und immer wieder. Seinen Worten nach waren es die beiden Dinge, die er am liebsten getan hätte, aber in Wirklichkeit änderte sich in beiden Fällen nichts.

Und es begannen die kleinen Unehrllichkeiten bei ihm, die so viel schwerer zu ertragen sind als die grossen, glatten Lügen. Ich merkte, dass langsam in dir der Widerstand wuchs, ein Widerstand, der sich gegen deinen eigenen, bewussten Willen erhob. Ich traf den dunklen Schönen in dieser Zeit einmal im Café Music. Es war das erste und einzige Mal, dass er und ich lange und über dich sprachen. Was er sagte, machte mich erneut stutzig. Es sprach aus allem eine so echt klingende Verbundenheit und darüber hinaus eine dankbare Erkenntnis alles dessen, was sein Leben durch dich günstig verändert hatte, dass ich wieder einmal an den Bestand glaubte.

Ich kann es mir bis heute nicht erklären, warum er dir die beiden kleinen Bitten, die du an ihn hattest, nicht erfüllte. Denn er wusste sehr genau, dass die Sicherung, die du seinem Leben gegeben hattest und gabst, ihn aus einer Existenz heraushob, die bis dahin in jeder Beziehung fragwürdig gewesen war. Durch dich war er der Strasse entkommen.

Aber es kam nie dazu, das er dir deine beiden Bitten erfüllte. Und, mehr getrieben als wollend, fandest du eines Tages die Kraft, mit ihm zu brechen.

Es hat lange Monate gedauert, bis du ihn einigermaßen aus deinem inneren System heraushattest. Denn du bindest dich nicht so leicht. Selbst wenn er anfänglich vielleicht nur ein Ersatz für den fernen ‚Kronprinzen‘ gewesen war, so hatte er sich doch zuletzt seinen eigenen Platz in deinem Leben gewonnen. So war der Bruch nicht leicht für dich. Selbst die Erkenntnis, dass sich zwischen deinem Geben und seinem Geben ein unüberbrückbares Missverhältnis gebildet hatte, half da nichts. Denn die Erinnerung an seine animalische Wärme liess sich nicht so leicht verscheuchen.

Dies alles zog mir blitzartig wie der Ablauf eines Films durch den Kopf, als ich vorgestern nacht in der Bar Pigalle war. Es war zum Bersten voll, wie dies am Wochenende ja üblich ist. Es dauerte lange, bis ich mir mit ‚That One‘ einen Platz an der Theke erobert hatte. Und selbst dann war ich verständlicherweise beschäftigt und hatte keine Augen für die Fülle, die mich umgab. Aber als ich mich dann später einmal umschaute, sah ich den dunklen Schönen mir gegenüber auf der anderen Seite der Bar. Aber erst beim zweiten Schauen sah ich, mit wem er zusammen war. Die Welt ist klein. Es war ein alter Bekannter von mir aus Indianapolis in den Vereinigten Staaten. Bill ist ein reizender Kerl, aber er ist gut zehn Jahre älter als du und ist beim besten Willen keine Schönheit zu nennen. Ich hatte ihn in diesen Wochen in Zürich zurückerwartet; sein Europurlaub ging dem Ende entgegen. Dann sah mich Bill auch und winkte mir über die Bar zurück.

Gestern morgen rief er mich an, wie ich es erwartet hatte. Wir verabredeten uns zum Mittagessen. Das gab mir eine gute Gelegenheit, ihn ein bisschen auszuholen. Die Rede kam bald auf den dunklen Schönen. Er war entzückt von ihm und von der gemeinsam verbrachten Nacht. Und das Vergnügen war billig gewesen — es hatte nur fünfzehn Franken gekostet. Ich wagte nicht eine Kopfmultiplikation vorzunehmen, um zu errechnen, wieviele Nächte du dann eigentlich noch bei dem dunklen Schönen zu gut hättest.

Ich gebe es auch auf, zu versuchen herauszufinden, welcher Antrieb es war, der den dunklen Schönen aus der Geborgenheit seines Lebens mit dir zurück in die Fünfzehn-Franken-Existenz warf. Sein Gesicht war um vieles grobkörniger geworden, es schien mir, als wäre er in den letzten acht Monaten um Jahre gealtert. Ich war froh, dass du dich seiner entledigt hattest, denn auch er ist nicht die Ausnahme von der Regel der Strasse gewesen.

Ich freue mich sehr auf deinen nächsten Brief.

Herzlichst, Dein . . .